

halls ein leuchtendes Vorbild werden. Dann dürfte die Zeit nicht fern sein, in der es heißt: Friede den Menschen auf Erden, der Mensch dem Menschen ein Wohlgefallen! — Der Rede folgte anhaltender Applaus. In einer Frage meldete sich Niemand."

Dazu bemerkt nun der „Sozialdemokrat“ seinerseits, Herrn Frohms rekrutierend: „Eine Anzahl liberaler und konservativer Blätter begleitete den Abdruck vorstehenden Berichtes mit folgenden Bemerkungen: „Wie ist eine schärfere Beurteilung der internationalen Sozialdemokratie durch einen Sozialdemokraten ausgesprochen worden. Sollte es nicht werden in den Köpfen?“ Auf diese letztere Frage wird der nächste Parteikongress die Antwort geben. Einzuweisen wollen wir die neugierigen Frager auf die Sammlungen verweisen, welche in den letzten Wochen ein großer Theil der deutschen Parteigenossen zur Unterstützung der französischen Arbeiterwahlen vorgenommen hat. Bisher hat die deutsche Sozialdemokratie vollkommen verstanden, ihre Pflichten als eine deutsche Arbeiterpartei mit ihren Pflichten internationaler Solidarität gegen die Arbeiterpartei anderer Länder zu vereinigen, und sie wird dies auch ferner wissen. Die scharfe Betonung eines spezifisch nationalen Standpunktes hört sich an wie ein Märchen aus alter Zeit, in einem Zeitalter, wo die Entwicklung unserer Zustände im höchsten Maße von dem Entwicklungszustand der internationalen Verhältnisse und der allgemeinen Weltwirtschaft abhängt, und wo die reaktionärsten Regierungen Europas genöthigt sind, internationale Vereinbarungen der verschiedensten Art im eigenen Kulturinteresse herbeizuführen."

Ad 2 kommt die Angelegenheit Biered contra v. Bollmar an die Reihe, und zwar durch Abdruck folgender, Herrn Biered dementirenden Erklärung:

München, 7. September. Es sei hiermit konstatiert, daß die hiesigen Vertrauensleute die in unserm Namen in Nr. 34 des Parteiorgans veröffentlichte Erklärung ausdrücklich gebilligt und dabei das weitere Verhalten des Abgeordneten Biered einer nicht sehr schmeichelhaften Kritik unterzogen haben. Dies möge vorläufig genügen.

Die Münchener Parteigenossen. Ad 3 wird der Fall Gbrdi behandelt. Dieser hatte gelegentlich der Agitation für die Berliner Stadtverordnetenwahlen die „Befreiung fremder Viere“ durch die Kammer empfohlen und war daraufhin im „Sozialdemokrat“ angegriffen unter dem Hinweis, ob Herr Gbrdi denn überhaupt noch Sozialdemokrat sei. Darauf antwortet der Führer der Berliner Arbeiterbewegung im sozialdemokratischen Parteiorgan, seinen Vorwurf sachlich verteidigend, wird aber von letzterem brüsk abgewiesen, weil im Programm eine allgemeine progressive Einkommenbesteuerung vorgesehen sei.

Spanien. Madrid, 15. September. Allmählich fängt es an, über die Beziehungen der einzelnen Parteien rückfichtlich eines Ministerwechsels klarer zu werden. Wie ich aus sicherer Quelle vernehme, war der König am 5. ds. in la Granja entschlossen, das Ministerium zu entlassen und den General Martinez Campos mit der Bildung des neuen Ministeriums zu beauftragen. In Villalba angekommen, wurde ihm aus dem Imparcial die bereits bekannte Erklärung der Partei Sagasta vorgelegt, worin diese sich bereit erklärte, das Ministerium nur unter der Bedingung zu übernehmen, daß Deutschland der Krieg erklärt würde. Somit mußte der König auf die Berufung der Sagastaner verzichten. Die Fusionisten sahen jedoch bald ein, welchen Fehler sie begangen hatten, und erklärten zunächst, sie hätten sich so kriegerisch zeigen müssen, um die Reigung ihrer Partei, sich den Republikanern anzuschließen, zu vereiteln. Sodann verbreiteten sie, daß der Imparcial ihre Ansichten mißverstanden habe und daß sie sich nur zum Kriege entschlossen haben würden, wenn alle Mittel, den Frieden zu erhalten, erschöpft gewesen wären. Unterdeß haben sich durch die friedlichen Erklärungen des Grafen Solms die Gemüther wesentlich beruhigt und es ist im Allgemeinen auch anzunehmen, daß in denjenigen Provinzialstädten, wo die Bewegung hauptsächlich von patriotischen Gesichtspunkten geleitet wurde, die Ruhe schnell wiederkehren wird, sobald die Annahme, daß Deutschland Spanien vergewaltigen wolle, sich als irrtümlich herausstellt. Anders liegt aber die Sache in Madrid, wo bei der zahlreichen Partei der Republikaner und Sozialisten die Karolinen-Angelegenheit lebhaftig Vorwand zur Aufwiegelung ist und die friedliche Wendung der politischen Frage die Pläne der gedachten Umstürzler zerstört. Die revolutionäre Presse verfolgt deshalb die Taktik, alle friedlichen von der Regierung veröffentlichten Nachrichten anzuzweifeln und dagegen falsche Nachrichten zu verbreiten, die Regierung der Schwäche gegen Deutschland anzuklagen, und zu hegen. Dabei wird in den niederen, von der Arbeiterbevölkerung bewohnten Stadttheilen unter Vertheilung von Geld in der gemeinsten Weise gegen den König aufgewiegelt. Insbesondere wird mit großer Heftigkeit verbreitet und geglaubt, daß der König von Deutschland einige Millionen Geld für den Verkauf der Karolinen erhalten habe. Die Leichtgläubigkeit hat in diesen Kreisen nichts Auffälliges für den, der da weiß, daß das Volk noch heute darauf schwört, die Regierung habe den Kerzen 50 Duros für jeden Kranzen gezahlt, den sie umbrachten, um die Erklärung glaubhaft zu machen, in Madrid sei die Cholera ausgebrochen. Sagasta sagte dem Berichterstatter der Times, der Volkhaß sei vorläufig noch mehr gegen das conservative Ministerium gerichtet, als gegen den König; wenn daselbe aber am Ruder bleibe, würde es gestürzt werden und möglicherweise den Fall des Königthums nach sich ziehen. Er, Sagasta, will weit leichter im Stande sein, sich im Frieden mit Deutschland zu einigen, als das jetzige Ministerium, weil daselbe in der Karolinen-Angelegenheit keine offene Politik getrieben, sondern ein falsches Spiel gespielt habe. Bei Beginn der Frage sei die Regierung übertrieben feindselig aufgetreten; er, Sagasta, sei stets gegen die Canovasche Politik der Isolierung gewesen, da Spanien schon wegen seiner Colonien gezwungen sei, mit der übrigen Welt Beziehungen zu unterhalten; isolire sich Spanien, so sei die natürliche Folge, daß das spanische Volk kein anderes Interesse kenne, als seine innere Politik und das Parteiloben; dies aber sei eine Gefahr für das Land.

Madrid, 16. September. Infolge des Nachlassens der Cholera hieselbst sind zwei Choleraospitäler geschlossen

worden; ein Theil der Bekleideten ist zurückgelassen. Die Regierung läßt die Chaffarineninseln an der marokkanischen Küste besetzen. — Nach einem Telegramm aus St. Sebastian wurde der Kommandant in Guiposcoa beordert, die Arbeiten an den Festungswerken, welche die Hafeninseln beherrschen, zu beschleunigen.

England. London, 16. September. Der Arbeiterstreik in den Karmstrang'schen Werkstätten zu Newcastle ist heute beendet. Die Streikenden nahmen den vorgeschlagenen Ausgleich an. Die Arbeit wird morgen aufgenommen werden.

Amerika. Wie aus Philadelphia gemeldet wird, ist die Gruppe der dortigen Anarchisten in voller Auflösung begriffen und ihr Parteiorgan, die „Zukunft“, hat zu erscheinen aufgehört. Das Blatt, ein Actienunternehmen, wurde von einem gewissen Köhlin, einem Freunde Rosks, geleitet; da aber noch niemals eine Dividende bezahlt worden war, so nahmen sich die Actionäre die Freiheit, Herrn Köhlin, welcher Redacteur und Redacteur in einer Person war, zur Rede zu stellen und Einsicht in die Bücher zu verlangen. Köhlin erklärte ihnen, daß er Bücher überhaupt nicht führe und in der Casse kein Dollar vorhanden sei; das Geld, welches er von den Unternehmern bezogen und durch die Annoncen eingenommen habe, sei bis auf den letzten Heller verausgabt. Das war den Herren denn doch zuviel; Köhlin wurde fortgesetzt und die ganze „Zukunft“ sammt Zubehör meißelnd zerstört. Infolgedessen haben sich die Anarchisten Philadelphias in kleine Gruppen gespalten, die sich jetzt gegenseitig dieselben Dinge an den Kopf schleudern, welche sie vorher gemeinsam den Capitalisten und andern Blutsaugern des Volkes vorzuwerfen pflegten. Auch unter den Socialistischen New-Yorker gab es schon, wie beschildigt, den Freund des Köhlin, sich Gelder, welche er im Dienste der Freiheit verwenden sollte, angeeignet zu haben; auch soll er dieselben, den Mörder Rumpfs, verrathen haben und jetzt im Dienste der deutschen Regierung Spionage treiben, und was dergleichen saubere Dinge mehr sind.

Sächsische und örtliche Angelegenheiten. Den 17. September 1885.

- Aus den übrigen Wahlkreisen des Landes liegen heute nachstehende weitere Mittheilungen vor: Dresden-Antonstadt: Bartholomäus (kons.) 1073, Dr. v. Seyden (freikons.) 402, Dr. Mindwig (fortschr.) 247 und Liebnecht (Sog.) 908 Stimmen; Bartholomäus ist somit gewählt. 2. städtischer Wahlkreis, Bangen u.: Weigang (nat.-lib.) erhielt bis jetzt 636, Silberbrandt (kons.) 412 Stimmen. 11. städtischer Wahlkreis, Strinna u.: Bürgermeister Müller (kons.) ist mit 1172 Stimmen gewählt. 12. städtischer Wahlkreis, Borna u.: Bürgermeister Ahnert (nat.-lib.) erhielt in Borna 166, in Jwenkau 213 Stimmen; ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt. 18. städtischer Wahlkreis, Bischofau u.: Bürgermeister Messerschmidt-Debetan (freikons.) ist mit großer Majorität gewählt. 19. städtischer Wahlkreis, Annaberg u.: Bürgermeister Voigt (nat.-lib.) in Annaberg erhielt 1197, Justizrath Koch (nat.-lib.) in Buchholz 1016 und Krause (fortschr.) 17 Stimmen, Voigt ist somit gewählt. 21. städtischer Wahlkreis, Reichenbach u.: Georgi (nat.-lib.) erhielt im gesammten Wahlkreis 733, Stolle (Sog.) 210 Stimmen; Georgi ist somit gewählt. 7. ländlicher Wahlkreis, Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda u.: Resultat fehlt; aufgestellt war nur der bisherige Vertreter Päßler (kons.), die Wahl desselben dürfte daher sicher sein. 8. ländlicher Wahlkreis, Amtsgerichtsbezirk Ramenz u.: Resultat fehlt. 11. ländlicher Wahlkreis, Amtsgerichtsbezirk Stolpen u.: Resultat fehlt. Der bisherige Vertreter, Gutsbesitzer May (fortschr.), kandidirt wieder. 13. ländlicher Wahlkreis, Amtsgerichtsbezirk Frauenstein u.: Resultat fehlt. 17. ländlicher Wahlkreis, Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff u.: Resultat fehlt; als Kandidaten sehen sich die Konservativen Dr. Galberle und Ingenieur Hajn gegenüber. 18. ländlicher Wahlkreis, Amtsgerichtsbezirk Reichen u.: v. Carlomiy (kons.) dürfte zweifellos gewählt werden. 20. ländlicher Wahlkreis, Amtsgerichtsbezirk Oschatz u.: Resultat fehlt noch; Günther-Saalhausen (kons.) wird ohne Zweifel gewählt. 24. ländlicher Wahlkreis, Amtsgerichtsbezirk Leipzig 2: Wählig (Kandidat der Ordnungspartei) ist mit 1650 Stimmen gewählt, Liebnecht (Sog.) erhielt nur 1572 Stimmen. Zwei noch ausstehende Oberer können an dem Gesamtergebnisse schwerlich etwas ändern. 27. ländlicher Wahlkreis, Amtsgerichtsbezirk Rogwein u.: Mehnert's (kons.) Wahl ist gesichert. 29. ländlicher Wahlkreis, Amtsgerichtsbezirk Rochlitz u.: Die Wahl des Rittergutsbesizers Knechtel (kons.) ist zweifellos. 33. ländlicher Wahlkreis, Amtsgerichtsbezirk Bischofau u.: Heymann's (kons.) Wahl ist zweifellos. 35. ländlicher Wahlkreis, Amtsgerichtsbezirk Jöhstadt u.: Mehnert (kons.) in Dresden ist gewählt. — Bezüglich derjenigen Chau; eegeldereinehmer welche infolge der Aufhebung der Chau; eegeldereinehmer am 1. Januar dienlos werden, will man, dem Vernehmen nach, behördlicherseits der die Betroffenen bedrohenden Rothplage dadurch abhelfen, daß man sie bei denjenigen Zollrecepturen und Schlagschuldeneinnahmen unterbringt, welche bisher von Privatpersonen verwaltet werden. — In der Bekämpfung des Branntweingewinnes entwickelt die königl. Amtshauptmannschaft Auerbach eifrige Thätigkeit. Genannte Behörde hat mit einem an die Gemeindevorstände ihres Bezirks gerichteten Erlaß den Ruffentwurf einer Bekanntmachung, betreffend das Verbot des Kleinverkaufs von Branntwein und Spiritus an Kinder, mit der Anweisung überhandt, nach Befehl des Gemeinderathes über diesen Erlaß Entschliegung zu fassen. Nach dieser Bekanntmachung dürfen zu keiner Zeit in Schankstätten oder Kleinverkaufsstellen Branntwein und Spirituosen an Kinder schulpflichtigen oder jüngeren Alters verabreicht

werden, und zwar auch dann nicht, wenn sie solche im Auftrage ihrer Eltern oder Arbeitgeber oder sonstiger Gewachsen kaufen wollen. Schankwirthe und Spirituosenhändler, welche diesem Verbote zuwiderhandeln oder durch ihre Angehörigen zuwiderhandeln lassen, verfallen in Geldstrafe bis zu 30 Mark. Die Bekanntmachung ist in je einer Abschrift in jeder Schankstätte und in jeder Kleinverkaufsstelle für Branntwein und Spirituosen auszubhängen.

Bangena bei Freiberg, 13. September. Heute Morgen gegen 2 Uhr ist hier ein Act größter Gemeinheit verübt worden, indem bei Herrn Kaufmann S., welcher, um seine Bienenstöcke besser unterzubringen ein neues Bienenhaus bauen läßt, von neun Bienenstöcken der mittlere mit Dynamit zerstört wurde. Jedenfalls hat der Thäter beachtlich, sämtliche Bienenstöcke zu zerstören, was ihm aber nicht gelungen, da der Schuß in die Höhe gegangen. Die einzelnen Theile und Splitter wurden in ziemlich weiter Entfernung aufgefunden. Hoffentlich gelingt es der Polizei, den Thäter zu ermitteln, damit derselbe seinen gerechten Lohn empfangt.

Reichenbach. Am 14. September wurden in der Königstraße infolge Schwenkens eines Regenschirmes die jungen muthigen Pferde eines Fabrikbesizers schen, gingen durch und trafen mit dem Einspanner eines Gromschändlers zusammen, so daß die Deichsel das Pferd traf. Das Pferd und der Wagen wurden mit fortgerissen, die Straßenbarriere wurde an der Reichstraße durchgebrochen und beide Wagen stürzten den steilen Abhang hinab, wobei der Gromschändler unter den Wagen kam. Zwei Pferde blieben liegen, das dritte raffte sich wieder empor und stürzte weiter, die Reichstraße hinab, wobei es gegen ein Speditteurgeschäft rannte und das eine der beiden schweren Pferde zu Boden warf, dabei jedoch aufgefangan wurde. Beide Geschirrführer sind glücklicher Weise unbeschädigt; auch die beiden jungen Pferde erlitten nur leichte Verletzungen, hingegen ist das Pferd des Speditteurs schwer beschädigt.

Reißen. Im Obgarten des Mühlensbesizers Bräuner hinter dem Buschbad befindet sich ein Apfelbaum, der 50 Sorten Äpfel trägt, welche auf demselben okulirt worden sind, um Versuche über deren Ertragsfähigkeit anzustellen und sonstige pomologische Beobachtungen zu machen. Das Ob. Gleich sich die Saison ihrem Ende zuneigt, kommen doch noch vereinzelte Wäite hier an, welche ihre Nachtur halten wollen. So sind gestern erst wieder 2 rumänische Familien eingetroffen. Die Hoteliers und Wirthsbesizer sind freilich diesmal mit dem Gesamtergebnisse nicht zufrieden; desgleichen hört man auch von den Geschäftslenten laute Klagen über den schlechten Umsatz. Die aus den böhmischen Wäidern kommenden Herrschaften berichten, daß dort gleichfalls der Besuch und die allgemeine Geschäftslage weit ungünstiger waren als in den letzten Jahren. Man glaubt wohl nicht mit Unrecht, daß die zahlreichen Sommerfrischen den Badeorten einigen Abbruch thun.

Bei der nach Beendigung der Manöverübungen am Sonnabend abgehaltenen Kritik geruhte Se. Majestät der König den Kommandeur der zweiten Infanterie-Division Generalmajor von Schirich und Witzendorf auf offenem Felde zum Generalleutnant, Excellenz, zu ernennen. Es geschah dies, wie Se. Majestät hervorhob, mit als Zeichen der Anerkennung der militärischen Leistungen, von denen die Division soeben Zeugniß abgelegt hatte.

Feuilleton.

Der Väter Schuld.

Roman von W. Höfer.

12. Fortsetzung.

Und nun schien Else ein Geheimniß zu haben. Sie wollte es ergründen um jeden Preis, schon aus Rancune, aus Troß, weil Else doch gar zu gern gesagt hätte: Bitte, frage mich nicht weiter, Du bist mir lästig! — weil sie diese Bemerkung nur aus Rücksicht, aus Höflichkeit unterdrückte.

Am nächsten Morgen fragte sie sehr besorgt nach den Verletzungen an Else's Händen, aber diese waren beinahe völlig wiederhergestellt; ihre Cousine ging auch nicht aus, erhielt keinen Brief und so schien die Sache in Vergessenheit zu geraten. Für den Fall am nächstfolgenden Tage mußten außerdem Vorbereitungen getroffen werden; es galt ja, die blonde Else womöglich durch den Glanz ihrer dunklen ledern Schönheit zu verdrängen, womöglich die Königin des Abends zu werden.

Ein Seufzer quoll bei diesem Gedanken aus dem tiefsten Herzen heraus. Wie oft war das Gleiche schon versucht und mißlungen! —

Auch Else ordnete ihre Toilette, obwohl mit weit geringerem Interesse. Ein weißes Kleid und ein paar hellblaue Bänder, das genügte schon.

Ihre Gedanken umschwebten immer noch das Abenteuer jener Mondnacht. Ob sie den unbekanntem Retter jemals wiedersehen würde? Er hatte so zuverlässig gesprochen, er war aufgetreten wie Jemand, der seines Erfolges ganz sicher ist.

Ein höherer Burpur überflutete, so oft sie an ihn dachte, ihr liebliches Gesichtchen. „Die Valentinmägeln!“ — immer noch glaubte sie seinen ersten Ruf zu hören.

Ihr Weg führte heute über den breiten Marktplatz der Stadt, wo die Blumenhändler ihre duftigen Waaren feilboten. Ein kleines Mädchen von etwa zwölf Jahren zählte unter den Verkäuferinnen zu Else's Lieblichen, von ihr nahm sie den jedesmaligen Bedarf und wählte auch jetzt ein paar frische Rosen, die über den Werth hinaus bezahlt wurden. Nachdem sie mit der Kleinen einige freundliche Worte gesprochen, wandte sich die junge Dame zum Gehen und sah dabei zufällig zur entgegengesetzten Seite der Straße hinüber.

Ein Herr schien sie vorher schon beobachtet zu haben, jetzt grüßte er auf das Scherzdieltige — es war der Fremde.

Else ging nach schnellem Gegengröße unwillkürlich mit beschleunigten Schritten weiter. Deshalb wohl? — Sie wußte es nicht — aber —

„Fraulein! Fraulein!“ rief es hinter ihr.

Das war das kleine Blumenmädchen. Als Else stillstand, hielt ihr das Kind eine in Seidenpapier gewüllte Blüthe entgegen.

Präulein, das sieht Ihnen ein Herr, ein seiner junger Herr. Auch eine Karte hat er hineingeschickt. Es ist meine schönste weiße Camelle, die allertheuerste — sehen Sie, so viel Geld hat er mir gegeben, ich glaube gar, es ist mehr als ein Thaler!

„Das braune Kinderhändchen öffnete sich vorsichtig und ein entzückter Blick traf das Geld. Solch ein Reichtum!

„Else lächelte freundlich.
 „Wer bemacht nun aber Deinen Korb, mein kleines Marielchen?“ fragte sie endlich.
 „O, das hat der Herr übernommen. Er will dabei bleiben, bis ich zurück bin! Adieu, Fräulein — meine Kunden kann er doch nicht beliehen.“

Sie sog davon und Else ging nach Hause, jetzt weit langsamer, den Blick fest auf die Papierhülle gerichtet. Hier auf offener Straße konnte sie die Karte nicht ansehen — oder doch vielleicht, ganz verhaspelt, wenigstens ließ sich das Blatt fester verwahren, als in der losen Düte.

Eine schnelle Bewegung brachte die Camelle zum Vorschein, eine prachtvolle weiße Blume mit einigen rosa Flecken; zwischen den umgebenden Blättern steckte die Karte, ein verpackenes Bieder, von seinem, kaum bemerkbarem Goldrande geschmückt — Else sah im Fluge ein paar mit Bleistift geschriebene Worte; binnen Sekunden verschwand die Karte im Portemonnaie und dann setzte die junge Dame ihren Weg fort. Mochte die Blume sehen, wer wollte!

Zu Hause schloß sie hinter sich die Thür; auf ihren Wangen kam und ging die Farbe. Wie doch der Fremde wohl hieß?

Das Portemonnaie gab die Karte heraus.
 „John Everett“ stand darauf, und außerdem mit Bleistift die Worte: „Der holden Valentinigin!“ —

Else lächelte ergötzt. Sie nahm die Blume und hielt dieselbe an ihr Haar. Eine einfache natürliche Blüthe — das war wenig Schmuck, aber dennoch wollte sie die Camelle heute Abend tragen — John Everett, der landfremde Amerikaner, wird es ja nicht sehen.

Wieder betrachtete sie die Karte. Ohne alle Schnörkel oder Verschönerungen, der Name in einfacher, klar ausgeprägter Schrift — es war ihr, als sähe sie John Everett's blaue, treublickende Augen. Man konnte mit ihm verkehren, als sei er ein alter vertrauter Freund, sein ganzes Wesen war so einfach, so treuherzig und dabei doch das des feineren Mannes. Er schrieb eine feste, elegante Hand, die Buchstaben lagen wie Perlen.

Else öffnete die Platte ihres Schreibtisches, sie sah suchend umher. Noch fand sich in dem Allerheiligsten kein Kästchen, das der Erinnerung gewidmet war, noch gab es keine Briefe oder vertrocknete Blumen, die das junge Mädchen als theure Pfänder beglückender Stunden aufgehoben hätte — diese Karte bildete ihr erstes süßes Geheimniß.

Sie legte den kleinen Schatz auf das Album und schloß dann sorgfältig den Deckel. Für heute war es zu spät, um ein besonderes Versteck ausfindig zu machen, außerdem konnte auch Julie in jedem Augenblick erscheinen und ihren ganzen Fuß ausstrahlen, um ja in jeder Beziehung glänzender aufzutreten, als die kleine Blondine, wie sie achselzuckend dachte.

Nach kaum fünf Minuten erklangen schon ihre schnellen Schritte.
 „Welchen Kopfsputz wirst Du wählen, Else? — Ich nehme Granatblättern!“
 „Und ich diese Camelle!“
 „Ach, eine natürliche Blume! Von wem hast Du sie, Else?“
 „Von dem kleinen Marielchen auf dem Markt!“
 Das war abgewandten Blickes gesprochen; Julie sah den verrätherischen Purpur, welcher bis an die Schläfe des jungen Mädchens emporstieg. Ein Geschenk also! — sie hütete sich weislich, den Gedanken laut werden zu lassen, aber es blieb vor der Toilette noch Zeit genug übrig, um auf dem Markt eine Kleinigkeit zu kaufen und aus der arglosen Blumenhändlerin die Geschichte in allen Einzelheiten herauszuloden.

Ein Abenteuer also — und in dieser Nacht noch sollte auf dem Balle das Rendezvous stattfinden! Weshalb würde sonst ihre Cousine die Camelle in's Haar stecken? — Es galt, ein süßes geheimnißvolles Zeichen zu geben.

Julie glaubte es wenigstens, sie befand sich in fieberhafter Aufregung, ihre schwarzen Augen blitzten wie Diamanten, ihre dunkle Gesichtsfarbe schien von verschönerndem Purpur durchhaucht. Unter den Augen lag ein leichter bläulicher Schatten; die wundervolle Blüthe, vereint mit einer fast zu schlanken Taille und äppigen runden Armen, gab ihr das Ansehen und die Haltung einer Königin. Auch ihr Kleid war ganz weiß, der Kopfsputz dagegen tiefroth — es konnte kaum ein schöneres Weib gedacht werden, als Julie von Bergen, wenigstens keins, das so verführerisch blickte und lächelte, keins, das im ersten Moment so vollständig zu bezaubern wußte.

Im Salon zu ebener Erde standen beide jungen Damen und erwarteten nur noch den Präsidenten, um die vor der Hausthür haltende Equipage zu besteigen. Else trug im Haar die Camelle des Fremden, außerdem fast gar keinen Schmuck; ihr liebliches Gesichtchen zeigte eine etwas wärmere Färbung als sonst, ihr unschuldiges Herz schlug schneller.

Die Rückseite jener Karte hatte noch zwei Worte enthalten, die später waren sie ihr in's Auge gefallen: „Auf Wiedersehen!“

Er würde also hierherkommen, würde sich Zutritt verschaffen und —

Und — —

„Kun, kleine Else, woran denkst Du so lebhaft?“

Der Präsident war eingetreten, ohne von seiner Tochter bemerkt zu werden. Der angehende Fünftiger trug die volle Uniform des hohen Beamten, seine reichen Orden und Auszeichnungen; er war eine imponirend vornehme Erscheinung, ein Mann von stattlichem Wuchs und erstem, dabei aber sehr gewinnendem Antlitz. Jede Bewegung zeigte von einer ruhigen Würde, einer gewissen Bentseligkeit, die der Herablassung gleich kam. Dieser Mann war gewöhnt, sich von einem Diener die Thür öffnen zu lassen, er bewilligte höchst selten persönliche Audienzen und galt allgemein für unnahbar, aber seine strenge Gerechtigkeits war überall rühmlichst

bekannt, es gab in der ganzen Stadt keinen Menschen, der nicht seinen Blick und den Hut zog, sobald die Equipage des arbeitsamen Machthabers dahergebraust kam.

Jetzt legte Herr von Bratedi die Fingerspitzen auf den Arm seiner Tochter.
 „Kun, kleine Else?“
 Das junge Mädchen erröthete tief.
 „Entschuldige, lieber Papa! — aber ich darf Kingeln, nicht wahr?“
 Der Präsident sah auf die Uhr.
 „Noch zwei Minuten, Kun, ich habe den guten Bratedi Punkt 9 Uhr bestellt; er wird gewiß nicht warten lassen.“

„Herr von Bratedi fährt also mit uns?“
 „Gewiß. Otto und Kora haben ihn natürlich eingeladen.“

„Weshalb er aber doch immer noch keinen Platz in unserem Wagen beanspruchen durfte, Papa.“

„Das geschah auch nicht, ich bot ihm an, mitzufahren und er acceptirte meinen Vorschlag. Bratedi ist meine rechte Hand, mein erster Minister, so zu sagen, ich schätze ihn außerordentlich hoch. — Da ist er schon,“ setzte er dann rasch hinzu. „Büchlich wie immer.“

Ein Diener öffnete die Thür und meldete den Secretär, der dann auf das einladende „Ist willkommen!“ des Hausherrn erschien und sich zunächst vor den Damen respectvoll verneigte.

Er war ein schlanker, mittelgroßer Mann von sehr blasser Gesichtsfarbe und verschlossenem Wesen, seine Augen bedeckte eine Brille, die er niemals abnahm, sein Anzug zeigte den Habitus der Salons und seine ganze Haltung den Angehörigen der besseren Stände. Er blieb in einiger Entfernung von der Thür stehen und erwartete offenbar die Anrede seines Chefs.

Der Präsident liebte ein so strenges Ceremoniell, er gestattete selbst den vertrautesten Freunden seines Hauses in dieser Beziehung keine Ausnahme, das wußte Herr von Bratedi und richtete sich darnach.

Else nahm von ihm nur eine sehr oberflächliche, Julie ihrerseits fast gar keine Notiz und so fuhr denn der Wagen mit seinen vier Insassen davon, ohne daß mehr als nur einige wenige Worte gewechselt worden waren. Der Präsident betrachtete es äußerst gleichmüthig, daß die beiden jungen Damen seinen Protégés vollständig zu ignoriren schienen.

Das hübsche Schloßchen des Freiherrn von Palm war glänzend beleuchtet, Park und Garten mit Hunderten von Campions verziert. Taghell lag die Umgebung bis hinüber zu dem neuerbauten Feierabendhause, das von den ältesten Arbeitern der Fabrik heute bezogen worden war und wo ein Festessen am Abend das ganze Personal vereinigt hielt. Lauter Jubel schallte von dort herüber, Kinder spielten im Gras, Reben wurden gehalten und die Sprecher mit Handkellern besetzt — dann erklangen Höhen und drüben die Töne der Langmusik, dort den jugendlichen Arbeiterinnen und Burtschen, hier den Gästen des Freiherrn, der selbst im vorderen Empfangssaal stand und alle Ankommenden begrüßte.

Unter den Leuten, welche erschienen, befand sich der Präsident mit seinen Damen und dem Secretär.

In beiden Sälen mochte und wirbelte die lustige, zum Theil schon tanzende Gesellschaft. Alles, was die Stadt an Eleganz und klingenden Titeln besaß, das war heute hier versammelt, um die Einweihung des Stiftshauses festlich zu begehen.

Der Präsident wurde sogleich bei seinem Erscheinen der Mittelpunkt des allgemeinen Interesses, es bildete sich um ihn eine Gruppe älterer Herren, während die beiden jungen Mädchen zunächst ihre Freundinnen begrüßten und sehr bald in eine lebhaft Unterhaltung hineingezogen waren.

Herr von Bratedi hatte um die Ehre des ersten Tanzes gebeten und Else bewilligte gleichzeitig dies Verlangen. Ihre sanften Augen glänzten im Widerschein einer stillen, tieferen Freude, sie war vielleicht hübscher als je vorher, obwohl von allen anwesenden jungen Damen die einfachste, anspruchsloseste. Ihr weißes Kleid und die Camelle im Haar bildeten den ganzen äußeren Schmuck der Toilette.

Julie beobachtete sie unausgesetzt. Ohne allen Zweifel war ja der unbekante Verehrer hier — sie wollte also erfahren, wer es sei.

Else tanzte mit dem Secretär. Es schien, als werde Herr von Bratedi ein Anderer, sobald er sich mit der schönen Tochter seines Chefs gewissermaßen allein befand.
 „Gnädiges Fräulein,“ sagte er halblaut, „ich bin entzückt, Sie so hübsvoll gegen Ihren ergebenen Verehrer zu sehen! Heute Mittag fürchtete ich allen Ernstes eine vollständige Ungnade Ihrerseits.“

Das junge Mädchen lächelte.
 „Heute Mittag, Herr von Bratedi? — Ich erinnere mich nicht, Sie gesehen zu haben.“
 „Und doch habe ich das Glück, unmittelbar neben Ihnen zu gehen, Gnädigste! — Es war auf dem Markt.“
 „Ach!“ —

„Man überreichte Ihnen, wenn ich nicht irre, ein Geschenk, gnädiges Fräulein! Die Blume in Ihrem schönen Haar kommt aus den Händen eines Mannes, dessen Vater ein Goldgräber war — irgend ein Niemand, ein Gluckspil, dem von dem gleitenden Metall genug an den Fingern lebte, um damit seinen Sohn nach Europa zu schicken und ihm ein wenig äußeren Firnis angedeihen zu lassen.“

Das dunkle Roth auf den Wangen des jungen Mädchens veränderte sich in süße Blässe.

„Herr von Bratedi!“ rief sie voll Empörung.
 „Er zog ihren Arm fester durch den seinigen.
 „Man könnte uns beobachten, Gnädigste! Der Secretär des amerikanischen Votepalters ist mein Bewachsmann, er erzählt, was ich mit erlaube, Ihnen zu berichten.“

Sie ließ ihn ohne Antwort, ihr Herz schlug so heftig, daß sie glaubte, erwidern zu müssen, dennoch aber durfte kein Aufsehen erregt werden; der Tanz war gleich zu Ende und dann wagte es der Herr Secretär ohne Zweifel nicht wieder, sie ferner zu belästigen.

Sein Arm umschlang sie fester, als nötig gewesen wäre.
 „Gnädiges Fräulein!“ flüsterte er in bitendem Tone, „Verzeihung! Es überwältigte mich, die Blume in Ihrem Haar zu sehen.“

Sie ließ ihn ohne eine Antwort, selbst dann, als er nochmals bat.
 „Nur einen Blick, Gnädigste, nur einen Blick! — — — und ich will schweigen, bis Sie selbst mir das Recht geben, reden zu dürfen!“

Else schien nichts gehört zu haben. Er sollte erkennen, daß sie nur an seiner Seite blieb, um den Glanz zu vermeiden.

Jetzt war der Tanz zu Ende; er verabschiedete sich stumm und mußte nun die Gewißheit mit hinwegnehmen, daß er ihr ferner nicht mehr nahen dürfe; seine Zähne pressten sich hörbar auf einander.

„Ich werde den Verhältnissen dieses Herrn Everett nachspüren,“ dachte er, „man ist nicht umsonst der erste Secretär des Polizeichefs. Vielleicht läßt sich doch irgendwo in seiner Vergangenheit ein Schatten entdecken.“

Er mischte sich unter die übrigen Gäste, während Else im Augenblick allein blieb.

(Fortf. folgt.)

* [Curien frisch zu erhalten.] Frischer Gurkenalat ist bekanntlich eine Delicatsse für den, der ihn vertragen kann. Allein die Zeit, während welcher frische Gurken kühllich zu haben sind, ist eine relativ kurze, und manchem Leser dürfte es daher erwünscht sein, ein ebenso einfaches, wie in seiner Wirkung erprobtes Rezept zu wissen, wie man Gurken möglichst lange frisch erhalten kann. Besonders derjenige, der in seinem Garten oder Garten Gurken baut, wird Gelegenheit haben, von dem Mittel häufig Gebrauch zu machen. Er suche beim Abnehmen der Gurken die schönsten und vollkommensten Exemplare aus und setze besonders darauf, daß dieselben nicht an der Ranke abgetrennt oder abgeschnitten werden, damit ein Stückerl Stiel an der Gurke bleibt, um deren späteres Aufhängen zu ermöglichen. Die Gurke muß sorgfältig gereinigt werden, was man am leichtesten dadurch erreicht, daß man die Gurken in einen Reuber voll Wasser legt, welches erneuert werden muß, und sie dann mit einer weichen Bürste von allem an ihnen haften Schmutz, Erde, Schlamm u. s. w. reinigt. Nun bestreift man die reinen Gurken mit Eiweiß, und zwar so, daß keine Stelle der Oberfläche vom Eiweiß frei bleibt. Das Eiweiß bildet nämlich eine Art undurchdringlicher Haut, die den Luftzutritt verhindert und dadurch gleichzeitig ein Welken und Unbrauchbarwerden der Gurke unmöglich macht.

* [Appetitlich.] Am 20. August Morgens wurde durch die Madrider Steuerbeamten und die Guardia civil ein echt spanisches Vergehen aufgebeut. Man argwohnte die Einfuhr von Hammel- und anderem Fleisch als Contrebande in größeren Massen, ohne doch die Art derselben feststellen zu können. Man kam zu Folge der Anzeige endlich auf die Idee, die Leichenkarren zu untersuchen, die die Cholera-tobten zu dem Kirchhofe beförderten, und man entdeckte am 20. d. M., daß diese Karren, wenn sie leer nach der Stadt zurückkehrten, zur Einschmuglung besagter und anderer Verbrauchsgegenstände dienten.

Ein Weinreisender wird von einem von ihm nach dessen Prinzipal besagten Hausknecht nach dem Privatkomptoir des Chefs gewiesen, als derselbe, da er das Gespräch innen mit angehört, die Thüre öffnet und herausruft: „Ich kenne Sie bereits! Sie sind Weinreisender, der August da ist kein Reisender, ich aber bin Hausweinsender. Adieu!“

* Die Kreisstadt Starokonstantinow in Bolygnien mit ihren vier Vorstädten soll von Gerichtswegen verauktionirt werden. Derartige Auktionen sind gar nicht so selten. In dem bezeichneten Falle handelt es sich um die Zahlungsunfähigkeit des Eigenthümers von Starokonstantinow, des Fürsten Abamelet, der eine Bankschuld von einer Viertel Million kontrahirt hat. Um diesen Betrag soll die Stadt unter den Hammer kommen.

(Ein koulascher Räuber.) Ein in den koulaschen Bergen und Schluchten hausender Räuber, namens Kerim, verbreitet in der Umgegend von Tiflis gegenwärtig nicht wenig Schrecken. Alle Veruche, ihn einzufangen, haben sich als vergeblich erwiesen, wodurch er immer kühner geworden ist und seine Heldenthaten mit unglücklicher Frechheit vollführt. Von einer seiner jüngsten Thaten wird der „Ross. Wch.“ aus Tiflis folgendes berichtet: Die malerische Bergstraße von Delschan nach Tiflis macht bei Britaya eine scharfe Wendung. Hier hatte Kerim seine Räuberplazette aufgestellt, um die harmlos sich nähernden Reisenden zu ergreifen, die dann, nachdem sie entwaflnet worden waren, zu ihm geführt wurden. Es gelang ihm jüngst, an einem Tage 150 Personen nach und nach einzufangen. Für ihr Leben haben dieselben von ihm nichts zu befürchten, aber Alles, was sie an Gold, Silber, Edelsteinen und Geld haben, nimmt er ihnen ab. Dabei berreicht er sein Handwerk nicht ohne Humor. Dem Untersuchungsrichter des Erivanischen Bezirksgerichtes, Kurnosoff, nahm er 350 R. ab und dessen silberne Cigarrendose, ihm „zur Erinnerung“ seinerseits seine abgenutzte Cigarrendose aus Papiermaché übergebend. Einen Militärdrichter, der am selben Tage in seine Gewalt gerathen war, hieß er seine Uniform ausziehen, legte dieselbe an und stolzierte dann in derselben umher. Nachdem gegen Abend alle „Gefangenen“ ihrer Werthsachen beraubt waren, wandte er sich mit den Worten zu ihnen: „Meine Herren! Sie werden wahrscheinlich zur Reise Geld nötig haben. So weit meine Mittel es erlauben, will ich Ihnen gerne dienen“, und gab dann von dem geraubten Gelde im Betrage von mehreren Tausend Rubeln einem Jeden ein Paar Rubel. Daraus erklärte er ihnen: „Nun sind Sie frei! Auf Wiedersehen! Wenn Sie wollen, schicken Sie mir ein ganzes Regiment Kosaken auf den Hals — Sie werden mich doch nicht fangen!“ Er kennt alle Schlupfwinkel und geheimen Pfade in den Bergen und soll nirgends in die Falle zu locken sein. Der nieberen Bevölkerung löst er fast dämliche Furcht ein, die sie zu seinem willenlosen Werkzeug macht.

* Ein gemüthliches Duell. Eine eigenthümliche Lösung fand kürzlich in Königsberg t. P. ein zwischen zwei Herren allen Ernstes beschlossenes Duell mit dreimaligem Auzelwechsel. Die Duellanten mit ihren Sekundanten trafen pünktlich auf dem verabredeten Kampfplatze ein. Dort wurde der Vorschlag gemacht und auch acceptirt, vor dem Beginn des Duells noch ein Mal, wie schon so oft, mit einander einen kräftigen Trank zu thun. Mittlerweile hatte man

haben. Sie als Rancüne, hätte: Bitte, — weil sie schließt unter-
 nach den
 ren beinahe
 nicht aus,
 Vergessenheit
 Tage mußten
 galt ja, die
 dunklen Leben
 in des Abends
 dem tiefsten
 schon verjücht
 mit weit
 und ein paar
 das Abenteuer
 Ketter jemals
 gesprochen, er
 Erfolges ganz
 an ihn dachte,
 — immer
 Raactplay der
 Baaren feil-
 Jahren schüs-
 igen, von ihr
 auch jetzt ein
 inaus bezahl-
 lge freundlich
 e zum Gehen
 ite der Straße
 zu haben,
 ar der Fremde.
 ählich mit
 wohl? — Sie
 Als Else die
 papier gepul-

